

Musikstunde

Gott singt falsch

Napoleon und die Musik (1)

Von Werner Klüppelholz

Sendung: 12. August 2019

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Werner Klüppelholz

12. August – 16. August 2019

Gott singt falsch

Napoleon und die Musik (1)

Unter dem Titel „Gott singt falsch“ geht es in dieser „Musikstunden“-Woche um Napoleon und die Musik, in etwa gleichen Anteilen, wozu Sie Werner Klüppelholz herzlich begrüßt.

Er hat die Weltgeschichte geprägt wie nur ganz wenige. Durch seine messerscharfe Intelligenz, seine blitzschnellen Entscheidungen, durch seine atemberaubende Furchtlosigkeit und sein grenzenloses Selbstvertrauen.

Dabei war er unbeholfen und schüchtern wie ein Schuljunge. Ein schwacher Redner, mit fehlerhaftem Französisch und krächzender Stimme, doch ein glänzender Lügner. Kein guter Reiter, noch schlechterer Tänzer und hundsmiserabler Sänger. Wie oft, berichtet ein Kammerdiener, habe er Napoleon die „Marseillaise“ „ermorden“ hören. Als „Kriegslied für die Rheinarmee“ ist sie 1792 in Straßburg entstanden, wenig später beim Sturm auf den Pariser Königspalast gesungen von Soldaten aus Marseille. Beginnen wir also mit diesem musikalischen Symbol der Revolution - ohne die es Napoleon nicht gegeben hätte; in einer Bearbeitung von Hector Berlioz, seinem größten Verehrer unter den Komponisten.

Nun ist die stramm aufrechte Körperhaltung mit der Hand auf dem Herzen nicht für jeden neun Minuten lang sehr bequem, aber Berlioz lindert die Lage durch Abwechslung, mit Tempoänderungen,

instrumentalen Zusätzen und der Verteilung des Textes auf Chor und Solisten, der hier Plácido Domingo heißt und begleitet wird vom sinfonischen Chor und Orchester aus Chicago, geleitet von Daniel Barenboim.

Musik 1

Rouget de Lisle:

La Marseillaise, Bearbeitung von H. Berlioz 8'39"

P. Domingo, Symphony Chorus and Orchestra Chicago, Ltg. D.

Barenboim

M 0344787 001

Buonaparte – der Nachname italienisch, die Muttersprache korsisch. Der Vater ist kleiner Advokat in Ajaccio, hat 13 Kinder, führt Prozesse etwa um ein Halstuch und fälscht Dokumente, um an einen Adelstitel zu gelangen, der Voraussetzung ist für ein Stipendium an der Militärakademie im ostfranzösischen Brienne. Dorthin wird der Sohn Napoleone mit neun Jahren geschickt, wechselt mit 15 auf die Militärschule in Paris. Erstaunlich zivilisiert ist der Lehrplan beider Institute. Neben Waffenkunde und Festungsbau enthält er die Fächer Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Ethik oder Musik und es werden alte Autoren gelesen, Cicero, Vergil und vor allem Plutarch mit den Lebensbeschreibungen antiker Helden, die der künftige Held zeitlebens zitieren wird. Der stille Napoleone verschlingt ganze Bücherberge und da er mathematisch begabt ist, zieht es ihn zur Artillerie.

Die Guillotine, auf der Tausende Offiziere des alten Regimes endeten, ebnet dem so ehrgeizigen wie fähigen Napoleon den Weg. Mit 16 ist er

Unter-Leutnant, mit 24 General, nachdem er die alliierten Feinde des revolutionären Frankreich aus Toulon vertrieben hatte. Dazu musste er vorher – in Eigen-Initiative – sich die Kanonen zusammensuchen, eine Gießerei für die Kugeln einrichten und die Soldaten zu Kanonieren ausbilden. In Mußestunden verfasst Napoleon literarische Texte, zum Beispiel einen „Dialog über die Liebe“ - die er für ein Unglück hält. Gleichwohl verliebt er sich in ein sechzehnjähriges Mädchen namens Désirée, schickt ihr Briefe, wo er sie auffordert, ein Klavier nebst Lehrer zu beschaffen und nur ja regelmäßig Tonleitern zu singen, denn es sei furchtbar, eine Note nicht zu treffen. Er wusste, wovon er sprach. „Die Musik“, schreibt er weiter, „ist die Seele der Liebe, die Süße des Lebens, der Trost der Qualen und die Gefährtin der Unschuld.“ Auf Napoleon wirkt die bildhübsche Désirée „wie eine Melodie von Paisiello“, seinem Lieblingskomponisten. Teile aus den Werken von Giovanni Paisiello singt oder pfeift er ständig vor sich hin, etwa aus der Oper „Il re Teodoro in Venezia“, wohin der korsische König Theodor – hoch verschuldet - verjagt worden war.

Wir hören die Arie der Lisetta, mit Marie-Sophie Pollack und der Accademia di Monaco, Leitung Joachim Tschiedel

Musik 2

Paisiello:

Il re Teodoro in Venezia, Arie der Lisetta (ohne Rezitativ) 3'48"

M. S. Pollack, Accademie di Monaco, Ltg. Joachim Tschiedel.

M 049795 003

Im früheren Leben waren die anderen Generäle, Maler, Ärzte, Dichter oder Schmuggler. Napoleon ist einer der wenigen Profis darunter und

einer, der sich bereits mehrfach bewährt hatte. Das Direktorium, die Regierung aus politischen Amateuren, erteilt ihm daher den Oberbefehl über die Italien-Armee, da ist er 26 Jahre alt. Was Napoleon nicht unvorbereitet trifft, denn bereits seit vielen Monaten studiert er die Landkarten Norditaliens und kennt jede Straße und jeden Fluss. Allerdings ist das Heer von 50.000 Mann in erbärmlichem Zustand. Krankheiten grassieren und ihnen fehlen Nahrung, Zelte, Pferde und Kleidung. Zwei Soldaten konnten wählen zwischen Mantel oder Hose, beides ist nicht für jeden vorhanden.

Wie tröstlich, dass es der heutigen Bundeswehr nur an Unterhemden mangelt. Aber der Befehlshaber weiß, anders als in der Musik, den richtigen Ton zu treffen; bald kennt er die Namen der Soldaten und gar ihre privaten Probleme. Überdies kämpft er wie ein gemeiner Grenadier im vordersten Kugelhagel mit.

Von Beginn an handelt Napoleon nach der Devise: Siege, und rede darüber! In seinen Berichten nach Paris bauscht er jedes kleine Scharmützel zu einer gigantischen Schlacht auf. „Es war der erste Pinselstrich an einem Gemälde, das zu einem Meisterwerk der Verlogenheit werden sollte“, konstatiert Adam Zamoyski in seiner ausgezeichneten Biographie. Bei einem späteren Italien-Feldzug beauftragt Napoleon den Maler Jacques-Louis David, dessen bekanntes Gemälde Napoleon mit blitzenden Augen und in Paradeuniform auf einem feurigen Pferd zeigt, das auf dem Weg Cäsars und Hannibals die Felsen hinaufgaloppiert. In Wahrheit überquerte Napoleon den Großen Sankt Bernhard auf einem geführten Maultier, wenn er nicht gerade auf dem Hintern die vereisten Abhänge herunterrutschte, und die Route Cäsars war es auch nicht. Zum Thema Schein und Wirklichkeit gehört

ebenfalls ein weiteres Ereignis dieser Zeit. Napoleon heiratet Joséphine de Beauharnais, sechs Jahre älter als er, Mutter zweier Kinder, keine Schönheit, bloß vorgetäuschter Reichtum und alles andere als ein unbeschriebenes Blatt. Joséphine, die große Liebe seines Lebens, kann Napoleon freilich nur selten bei den Schlachten begleiten, weil sie sich in Paris mit vielen charmanten Männern vergnügen muss. Napoleon erfährt davon, schreibt ihr traurige Briefe, die Joséphine amüsiert ihren Liebhabern vorliest.

Die adäquate Musik zu solchem Stoff stammt von dem ungarischen Komponisten Zoltán Kodály. Der Veteran Hány János schwadroniert im Wirtshaus von seinen angeblichen Heldentaten, wie er in Mailand einmal Napoleon gefangen genommen hat, der kniend um Gnade fleht, was die österreichische Kaisertochter Marie Luise so begeistert, dass sie Hány heiratet.

Hier der Napoleon-Teil aus Kodály's „Hány János-Suite“, mit den New Yorker Philharmonikern unter Kurt Masur.

Musik 3

Kodály:

Hány János-Suite, Nr. 4 4'02"

New York Philharmonic, Ltg. K. Masur

M 0014925 007

In Italien schlägt Napoleon die österreichischen Besatzer und zieht hinter einem Trupp Gefangener auf einem Schimmel triumphal in Mailand ein. Dieser Sieg – wie die folgenden – bedeutet: staatlich organisiertes Piratentum. Napoleon lässt die Kassen der Stadt und der Banken

plündern, alle beweglichen Wertgegenstände einsammeln und sämtliche Kunstwerke konfiszieren, damit wir heute im Louvre etwas zu schauen haben. Als das Direktorium ihn daraufhin anweist, nach Rom zu ziehen, schickt ihm der Papst einen Gesandten entgegen mit fünf Millionen Franken Bestechungsgeld. Napoleon besteht auf 40 Millionen – er braucht ja Provision – und einhundert Gemälden, er bekommt beides. Trotzdem muss der Papst Ländereien an Frankreich abtreten. Was Napoleon erlaubt, nach erfolgreichen Kämpfen in Südtirol auf Wien loszugehen. Zu diesem Geschehen gibt es ein etwas rätselhaftes Stück von Johann Baptist Vanhal.

Ein Böhme in Wien, Autor von 1.300 Kompositionen, der geschätzt wurde von Haydn und Mozart. Das Stück trägt den langen Titel „Die Bedrohung und Befreiung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien durch französische Truppen unter den Befehlen des Generals Bonaparte durch das merkwürdige österreichische Aufgebot den 4. April 1797“. Wenn ich die Militärgeschichtsbücher recht begreife, liegt die Merkwürdigkeit darin, dass das reguläre habsburgische Söldner-Heer unterstützt wurde vom Tiroler Landsturm.

Das sind 6.000 ortskundige Männer, die freiwillig antreten, da sie mit der französischen Revolution nichts am Tirolerhut haben, sondern ihren Kaiser behalten möchten. Mit der „Befreiung“ Wiens, wo schon die Panik ausgebrochen war, kann Vanhal nur eine geistige Befreiung meinen, denn Napoleon kam nur bis zum Semmering, einhundert Kilometer vor der Stadt. Weiter muss er auch nicht, denn es wird ein Friedensvertrag abgeschlossen. So lang der Titel des Stücks, so klein ist seine Besetzung. Wo ein ganzes Orchester mit einer Battaglia, einem

musikalischen Schlachtengemälde zu erwarten wäre, erscheinen bei Vanhal zwei friedliche Flöten.

Gespielt von Konrad Hünteler und Karl Kaiser, Dirk Schortemeier liest die Überschriften vor.

Musik 4

Vanhal:

Die Bedrohung und Befreiung... 0 – 4'40"

D. Schortemeier, K. Hünteler, K. Kaiser

M 0322544 002

Napoleon ist nun eine europäische Berühmtheit und derjenige, der im politischen Chaos von Paris einen Militärputsch durchführen könnte. Da schickt ihn das Direktorium doch lieber nach Ägypten. Dorthin will Napoleon die Aufklärung bringen. „Die ehrenvollste“, sagt er, „und zugleich nützlichste Beschäftigung für die Nationen ist, zur Erweiterung der menschlichen Ideen beizutragen.“ Mag sein, aber vor allem geht es darum, Ägypten zu einer französischen Kolonie zu machen und den Engländern den Seeweg nach Indien zu verbauen, denn der Plan zum Suezkanal ist längst vorhanden. Eine große Zahl an Ingenieuren, Künstlern und Wissenschaftlern begleiten ihn, darunter Jean-François Champollion, der danach die ägyptischen Hieroglyphen entzifferte.

Auch 220 Musiker hat Napoleon im Gepäck, zur Unterhaltung der Mannschaften, aber er war zudem neugierig darauf, wie die westliche Tonkunst auf die Mohammedaner wirkt. Inkognito reist Napoleon nach Toulon, wo ihn seine Soldaten enthusiastisch empfangen. Vor Ort lässt die Begeisterung allerdings rasch nach. Das Organisationsgenie hatte

übersehen, dass die Durchquerung von Wüsten Trinkwasser benötigt, außerdem häufen sich brutale Partisanen-Überfälle und zu allem Überfluss bricht im französischen Heer die Pest aus. Als Beweis, dass sie nicht ansteckend sei, umarmt Napoleon die Erkrankten. Höhepunkt der Katastrophe ist ein Abstecher nach Syrien. Zurück in Kairo, befiehlt Napoleon der Truppe, die Stadt fünf Stunden lang zu umrunden, um die großen Verluste zu verbergen; (die Berichte nach Paris strotzen ohnehin vor schamloser Schönfärberei).

Dahin kehrt Napoleon allein, ohne sei Heer, doch unter frenetischem Jubel des Volkes zurück. Aus diesem Anlass hat eine halb vergessene Oper plötzlich Hochkonjunktur: „La Caravane de Caire“, die Karawane von Kairo, von André Ernest Modeste Grétry, die auch der vermeintliche Ägypten-Held besucht.

Hier die Ouvertüre, mit der Ricercar Academy unter Marc Minkowski.

Musik 5

Grétry:

La Caravane de Caire, Ouvertüre

3'32"

Ricercar Academy, Ltg. M. Minkowski

RIC 268

Frankreich hatte seit 1789 ein Jahrzehnt blutigster Unruhen erlebt, eine dilettantische Politik, schwere Wirtschaftskrisen und eine ständige Bedrohung von außen durch die feudalen Mächte ringsum – der Ruf nach einem starken Mann wird immer lauter. Napoleon fühlt sich bereits seit längerem vom Schicksal auserwählt und bereitet – unter Lebensgefahr – den Staatsstreich vor. Am Ende ist er der erste von drei

Konsuln, de facto ein Diktator, wenn auch ein aufgeklärter. Im Staatsrat stehen viele hundert Maßnahmen auf der Tagesordnung. Bei jeder einzelnen ist Napoleon bestens vorbereitet, und mit den Worten „wir sind hier unter uns“ fordert der Chef die anderen Mitglieder auf, ihm zu widersprechen oder ihn zu korrigieren. Die Sitzungen dauern häufig bis zum Morgengrauen, und wenn jemand einzunicken droht, hört er von Napoleon „Bürger, wach auf, es ist erst zwei und wir müssen das Geld verdienen, das das französische Volk uns zahlt.“ Am Schluss gehen alle mit dem Gefühl nach Hause, viel gelernt zu haben und der gutgelaunte Napoleon singt irgendeine Melodie auf seine Art.

Die Musik, davon ist er so überzeugt wie Platon, hat einen hohen staatspolitischen Wert. Und die moderne Emotionsforschung vorwegnehmend, stellt er fest: „Eine musikalische Komposition von Meisterhand ist ein unfehlbarer Appell an die Gefühle und übt einen weit größeren Einfluss aus als ein Moralkodex, der bloß unseren Verstand überzeugt, aber nicht unser Verhalten berührt. Daher sollte ein Gesetzgeber die Musik am stärksten fördern.“ Was Napoleon nun unternimmt.

Die Pariser Opernhäuser erhalten staatliche Zuwendungen und ebenfalls einzelne Komponisten. Grétry, von dem Napoleon so manche Weise in seinem Repertoire hat, bekommt eine jährliche Pension von 4.000 Francs, Le Sueur gar 6.000 und Pierre-Alexandre Monsigny 6.000 und das Kreuz der Ehrenlegion für eine Oper, die schon dreißig Jahre alt ist, doch Napoleon gefallen hat. Sie heißt ausgerechnet „Der Deserteur“. Der Soldat Alexis desertiert aus Liebeskummer, wird gefangen und zum Tode verurteilt, schreibt – wie gleich zu hören – seiner Geliebten einen

Abschiedsbrief und wird wundersamer Weise vom König am Schluss begnadigt.

Die Ausführenden sind Pierre-Yves Pruvot und das Ensemble Les Agrémens, geleitet von Guy van Waas.

Musik 6

Monsigny:

Le Déserteur, Arie des Alexis 6'04"

P. Y. Pruvot, Les Agrémens, Ltg. G. van Waas

M 0125139 003

In Paris bewegt sich Napoleon in einer politischen Schlangengrube und sehr real ist daneben die Bedrohung durch die Royalisten, die mit Gewalt die alte, vorrevolutionäre Ordnung wiederherstellen wollen. Um einer Vergiftung zu entgehen, isst Napoleon nur das, was er andere essen sieht, und wenn die Lage zu unübersichtlich wird, ernährt er sich ausschließlich von hartgekochten Eiern. Auf ihn, der Leibwächter ablehnt, werden dreißig Attentate verübt, die Napoleon stets herunterspielt, sie könnten ja seinem Image schaden.

Am 24. Dezember 1800 soll eine Bombe Napoleons vorbeifahrende Kutsche zerreißen, vier tote Passanten, eine Tat der Engländer. Da war Napoleon gemeinsam mit Joséphine gerade auf dem Weg in die Oper, um die französische Erstaufführung von Haydns „Schöpfung“ zu hören. Joseph Haydn schätzt er sehr. Im Allgemeinen ist ihm die deutsche Musik indes zu gelehrt, zu barock, also zu kontrapunktisch. „Mitten im Krieg“, schreibt er später aus Ludwigsburg, „habe ich sehr gute Musik gehört.“

Doch ist mir der deutsche Gesang etwas barock vorgekommen“. Es war Mozarts „Don Giovanni“. Dessen „Titus“ in München lässt Napoleon völlig kalt. Bei allen Zuwendungen an Franzosen: Sein Ideal ist die italienische Musik, namentlich Giovanni Paisiello.

Doch auch der muss sich auf einer Probe zur Oper „Proserpina“ Napoleons Kritik gefallen lassen; die Silbentrennung in einer Gesangsstimme sei nicht gut. Etienne Nicolas Méhul wirft er vor: „Gelehrsamkeit geben Sie uns, immer wieder Gelehrsamkeit. Aber Anmut, Melodie und Heiterkeit, das habt ihr Franzosen ebenso wenig wie die Deutschen.“

Nicht faul, komponiert Méhul daraufhin unter dem Pseudonym „Fiorillo“ die Oper „Irato“ und widmet sie dem Konsul Napoleon, der wie alle Welt an das Stück eines unbekanntes Italieners glaubt.

Noch ohne etwas davon gehört zu haben, spricht er zu Méhul: „Das wird ein Herzeleid für Sie sein, mein armer Freund, aber vielleicht werden Sie, wenn Sie diese Melodien hören, die so verschieden von denen der modernen Schule sind, wieder von der Sucht, Barockes zu machen, abkommen.“

Napoleon applaudierte vom ersten Takt an.

Musik 7

Méhul:

Irato ou l'Emporté, Ouverture

4'46"

L'arte del mondo, Ltg. W. Ehrhardt

M 0326036 001

Diese „Musikstunde“ von Werner Klüppelholz über Napoleon und die Musik endete mit der Ouvertüre der Oper „Irato ou l'Emporté“ von Etienne Nicolas Méhul.

Werner Ehrhardt leitete das Ensemble L'arte del mondo.